

Julius Echter als Förderer von Wissenschaft und Bildung Eine Annäherung

von JOHANNES MERZ

Im Rahmen einer Ringvorlesung der Universität über die Kulturstadt Würzburg ist es zweifellos angebracht, sich mit der Person des Universitätsgründers, Fürstbischof Julius Echter von Mespelbrunn (1545–1617) [Abb. 1], selbst auseinanderzusetzen und dabei Wissenschaft und Bildung ins Zentrum zu stellen. Diese Thematik ist freilich schon vielfach behandelt worden. Seit jeher zählt die Universitätsgründung von 1582¹ zu den Großtaten des Fürstbischofs, der geradezu formelhaft die ebenfalls monumentale Gründung des Juliusspitals 1576² und der großzügige Um- und Ausbau der Festung Marienberg zur Seite gestellt werden.³ Abgerundet wird das traditionelle Bild von Geschichtswissenschaft⁴ und kollekt-

¹ Archivalische Grundlagenforschung: FRANZ X. VON WEGELE: *Geschichte der Universität Würzburg*. 2 Bde. Würzburg 1882; CARL BRAUN: *Geschichte der Heranbildung des Klerus in der Diözese Würzburg seit ihrer Gründung bis zur Gegenwart*. Bd. 1. Würzburg 1889. Zum Forschungsstand: PETER BAUMGART: *Universitäten im konfessionellen Zeitalter*. Gesammelte Beiträge. Münster 2006 (Reformationsgeschichtliche Studien und Texte 149); ERNST SCHUBERT: *Materielle und organisatorische Grundlagen der Würzburger Universitätsentwicklung 1582–1821*. Neustadt a. d. A. 1973 (Quellen und Beiträge zur Geschichte der Universität Würzburg 4); Mit der Kirche auf dem Weg. 400 Jahre Priesterseminar in Würzburg 1589–1989. Hg. v. KARL HILLENBRAND u. RUDOLF WEIGAND. Würzburg 1989. Neuere Übersicht: PETER A. SÜSS: *Grundzüge der Würzburger Universitätsgeschichte 1402–2002*. Eine Zusammenschau. Neustadt a. d. A., Rothenburg o. d. T. 2007 (Quellen und Beiträge zur Geschichte der Universität Würzburg 10). Zuletzt zusammenfassend: PETER BAUMGART: *Typen deutscher Universitätsgründungen im konfessionellen Zeitalter*. Würzburg und Helmstedt im Vergleich. In: *Würzburger Diözesangeschichtsblätter* 69 (2007) 49–69.

² *Das Juliusspital in Würzburg*. 3 Bde. Würzburg 1976–2001; PETER KOLB: *Das Spitalwesen*. In: *Unterfränkische Geschichte*. Hg. v. PETER KOLB u. ERNST-GÜNTER KRENIG. Bd. 3: *Vom Beginn des konfessionellen Zeitalters bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges*. Würzburg 1995, S. 627–661.

³ Vgl. zu den Bauwerken zusammenfassend: STEFAN KUMMER: *Kunstgeschichte der Stadt Würzburg 800–1945*. Regensburg 2011, S. 88–110.

⁴ *Biographische Grundlagenwerke auf breiter Quellenbasis*: JOH. NEP. BUCHINGER: *Julius Echter von Mespelbrunn, Bischof von Würzburg und Herzog von Franken*. Würzburg 1843; VITUS BRANDER: *Julius Echter von Mespelbrunn, Fürstbischof von Würzburg. Sein Leben und Wirken zum 300jährigen Todes-Gedenktage dem christlichen Frankenvolke erzählt*. Würzburg 1917; *Julius Echter von Mespelbrunn, Fürstbischof von Würzburg und Herzog von Franken (1573–1617)*. Eine Festschrift. Hg. v. CLEMENS VALENTIN HESSDÖRFER. Würzburg 1917; GÖTZ FREIHERR VON PÖLNITZ: *Julius Echter von Mespelbrunn*. München 1934 (Schriftenreihe zur bayerischen Landes-

tiver Erinnerung⁵ durch die Darstellung der konfessionellen Aktivitäten Echters: die Reform von Klerus und Kirchenvolk im Sinne des erneuerten tridentinischen Katholizismus sowie die Ausweisung der nicht bekehrbaren Protestanten.⁶ Dieses über Jahrhunderte relativ geschlossene Bild Julius Echters als Gegenreformer, Wohltäter und Freund der Wissenschaft unterlag dabei durchaus unterschiedlichen Bewertungen, die in der Vergangenheit meist dem jeweiligen konfessionellen Standpunkt der Betrachter und vor allem in neuerer Zeit zuweilen aufklärerisch moralisierenden Kriterien folgten. Nicht selten steht dabei sein hartes Vorgehen bei der Vertreibung von Protestanten, der Enteignung des jüdischen Friedhofs in Würzburg und in den Hexenverfolgungen am Pranger – Taten, die gerne als dunkle Flecken im Charakterbild dieses geistlichen Fürsten wahrgenommen werden.⁷ Während in der öffentlichen Erinnerung der letzten Jahrzehnte noch kein klarer Trend erkennbar ist,⁸ zeichnet sich in der jüngeren Geschichts-

geschichte 17); ALFRED WENDEHORST: Das Bistum Würzburg. Teil 3: Die Bischofsreihe von 1455 bis 1617. Berlin, New York 1978 (Germania Sacra N. F. 13).

⁵ Für die Tradierung maßgeblich: IGNATIUS GROPP: *Collectio novissima scriptorum et rerum Wirceburgensium*. 2 Bde. Frankfurt 1741/44, hier Bd. I, S. 409–637; ders.: *Wirtzburgische Chronick*. 2 Bde. Würzburg 1748/50, hier Bd. I, S. 310–384. Vgl. als neuere populäre Darstellung in dieser Linie: MICHAEL MEISNER: *Julius Echter von Mespelbrunn. Fürstbischof zwischen Triumph und Tragik*. Würzburg 1989. Im Fazit ähnlich, aber nüchterner, die gut recherchierte, treffend mit allen einschlägigen Abbildungen versehene und mit fünf „Literaturhinweise[n]“ auskommende Gesamtdarstellung von GOTTFRIED MÄLZER: *Julius Echter. Leben und Werk*. Würzburg 1989.

⁶ Grundlegend: HANS EUGEN SPECKER: *Die Reformtätigkeit der Würzburger Fürstbischöfe Friedrich von Wirsberg (1558–1573) und Julius Echter von Mespelbrunn (1573–1617)*. In: *Würzburger Diözesangeschichtsblätter* 27 (1965) 29–125; ERNST SCHUBERT: *Gegenreformationen in Franken*. In: *Gegenreformation*. Hg. v. ERNST WALTER ZIEGLER. Darmstadt 1973 (Wege der Forschung 311) [Erstdruck 1968], S. 222–269; JOHANNES MEIER: *Die katholische Erneuerung des Würzburger Landkapitels Karlstadt im Spiegel der Landkapitelsversammlungen und Pfarrvisitationen 1579–1624*. In: *Würzburger Diözesangeschichtsblätter* 33 (1971) 51–125; PETER THADDÄUS LANG: *Die tridentinische Reform im Landkapitel Gerolzhofen*. *Kirchliches Leben im Spiegel der Visitationsberichte 1574–1619*. In: *Würzburger Diözesangeschichtsblätter* 52 (1990) 243–269. Ausgewogene Zusammenfassung des Forschungsstandes bei WALTER ZIEGLER: *Würzburg*. In: *Die Territorien des Reichs im Zeitalter der Reformation und Konfessionalisierung. Land und Konfession 1500–1650. IV: Mittleres Deutschland*. Hg. v. ANTON SCHINDLING u. WALTER ZIEGLER. Münster 1992 (*Katholisches Leben und Kirchenreform im Zeitalter der Glaubensspaltung* 52), S. 98–126. S.a. FRANK KLEINEHAGENBROCK: *Würzburg*. In: *Handbuch der kulturellen Zentren der Frühen Neuzeit. Städte und Residenzen im alten deutschen Sprachraum*. Bd. 3. Hg. v. WOLFGANG ADAM u. SIEGRID WESTPHAL. Berlin, Boston 2012, S. 2293–2332.

⁷ Vgl. z.B. LYNDALE ROPER: *Hexenwahn. Geschichte einer Verfolgung*. München 2007, S. 43–45. Dazu objektivierend WALTER RUMMEL / RITA VOLTMER: *Hexen und Hexenverfolgung in der Frühen Neuzeit*. 2. Aufl. Darmstadt 2012, hier bes. S. 113–117.

⁸ Vgl. z.B. *Diözesanarchiv Würzburg, Dokumentation Julius Echter von Mespelbrunn*.

wissenschaft zunehmend die Einschätzung des Fürstbischofs als primär machtpolitisch agierenden Territorialpolitikers ab.⁹

Vor diesem Hintergrund erscheint an dieser Stelle eine wiederholte Schilderung möglichst aller bildungs- und wissenschaftspolitischen Maßnahmen Echters weder geeignet, die geschichtswissenschaftliche Forschung weiter voranzubringen, noch in der Lage, den zuweilen stark divergierenden Bewertungen in Wissenschaft und kollektiver Erinnerung einen gemeinsamen Bezugsrahmen anzubieten. Dieser ist nur zu gewinnen, wenn man die Taten des Fürstbischofs sowohl in den Kontext der allgemeinen Zeitverhältnisse wie seiner individuellen Prädispositionen stellt. Hier bestehen jedoch erstaunliche Lücken, weil es zwar durchaus Beobachtungen zu verschiedenen Persönlichkeitsmerkmalen, aber keine schlüssige Analyse seiner handlungsleitenden Prinzipien gibt. Auch wenn es an dieser Stelle ‚nur‘ um den Themenbereich „Bildung und Wissenschaft“ gehen soll, erscheint somit eine vorgängige Betrachtung der wesentlichen Zielvorstellungen von Julius Echter weiterführend. Ich versuche diese in einem längeren ersten Teil im Zusammenhang seiner einschlägigen Prägungen (1) sowie grundlegender Konstellationen (2) seiner frühen Regierungszeit darzulegen, gehe dann nur auf eine bildungspolitische Maßnahme – die Universitätsgründung (3) – etwas näher ein und versuche schließlich, auf dieser Basis einige knappe Folgerungen (4) zu ziehen. Statt einer einschlägigen Leistungsbilanz kann hier also nur eine Annäherung an seine grundsätzliche Haltung zu Bildung und Wissenschaft in seinem Amt als Würzburger Bischof geboten werden.

1. Prägungen

Julius Echter stammte aus einem dezidiert der alten Kirche verhafteten Elternhaus. Der hochgebildete Vater ließ seinen Söhnen eine umfassende Erziehung und Ausbildung zukommen. Dreien¹⁰ seiner fünf Söhne¹¹ konnte er zur Finanzie-

⁹ Pointiert: ERNST SCHUBERT: Julius Echter von Mespelbrunn. In: Fränkische Lebensbilder 3 (1969) 158–193. In dieser Linie auch: PETER BAUMGART: Konfessionalisierung und frühmoderne Staatlichkeit in Franken. Das Beispiel des Fürstbischofs Julius Echter. In: Würzburger Diözesangeschichtsblätter 62/63 (2001) 575–589. Stärker den Reformaspekt betonend: HERIBERT SMOLINSKY: Bischof Julius Echter – Ein Erneuerer des kirchlichen Lebens im Franken des 16. und 17. Jahrhunderts? In: Freiburger Diözesan-Archiv 111 (1991) 31–46. Die Perspektiven vermittelnd: DIETMAR WILLOWEIT: Katholische Reform und Disziplinierung als Element der Staats- und Gesellschaftsorganisation. In: Glaube und Eid. Treueformeln, Glaubensbekenntnisse und Sozialdisziplinierung zwischen Mittelalter und Neuzeit. Hg. v. PAOLO PRODI. München 1993 (Schriften des Historischen Kollegs, Kolloquien 28), S. 113–132.

¹⁰ Neben Julius waren dies Sebastian (1546–1575), Domizellar in Würzburg 1555–1569, und Valentin (1550–1624), Nachfolger Sebastians auf dieser Pfründe und Domherr in Speyer bis 1576. Vgl. AUGUST AMRHEIN: Reihenfolge der Mitglieder des adeligen Domstiftes zu Würzburg, St. Kilians-Brüder genannt. Würzburg 1889/90 (Archiv des

zung der dabei entstehenden beträchtlichen Kosten teilweise mehrere geistliche Pfründen verschaffen, obwohl nur Julius als der ältere dieser drei dauerhaft im geistlichen Stand blieb. Julius erhielt bereits als Neunjähriger 1554 ein Kanonikat am Kollegiatstift im mainzischen Aschaffenburg und eines am Würzburger Dom, weitere folgten 1559 in Mainz und 1571 in Bamberg. Anfänglich unterrichtet von seinem humanistisch gebildeten Hauslehrer Georg Amerbach, verbrachte er nach einem Besuch der Würzburger Domschule (1557) insgesamt drei Studienjahre (1558–1561) als Zögling des Kölner Jesuitengymnasiums,¹² wo er die Grammatikklassen wohl überspringen, in seinem zweiten Studienjahr jedenfalls die Rhetorikklasse besuchen konnte.¹³ Das neuartige pädagogische Konzept dieser 1557 gestarteten frühen Jesuitenschule¹⁴ auf deutschem Boden sah über einen intensiven Latein- und teilweise Griechischunterricht hinaus umfangreiche Deklamations- und Disputationsübungen vor.¹⁵ Mit der klassischen Bildung verbunden war zugleich eine strenge religiöse Erziehung auf der Grundlage des Katechismus von Petrus Canisius, mit der den Schülern auch eine besondere Selbstdisziplin eingeimpft werden sollte.

Im August 1561 begab sich Julius für knapp fünf Jahre in die spanischen Niederlande. Dort besuchte er zunächst die belgische Universität Löwen, die als Zentrum katholischer Gelehrsamkeit galt, und wechselte Anfang 1564 an die wenige Jahre zuvor in gegenreformatorischer Absicht in Flandern gegründete Universität Douai. Ab April 1566 studierte er in Frankreich, zunächst ein Semester in Paris, dann ab September ein Jahr in Angers, das als Juristenhochburg

Historischen Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg 32/33), hier Bd. II, S. 71f.

¹¹ Adolf (1543–1600) und Dietrich (1554–1601), zumindest ersterer hatte ein Jurastudium absolviert.

¹² Rheinische Akten zur Geschichte des Jesuitenordens 1542–1582. Bearb. v. JOSEPH HANSEN. Bonn 1896 (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde 14), S. 320, 334f., 627; AUGUST AMRHEIN: Julius Echter von Mespelbrunn als würzburger Domherr. In: HESSDÖRFER, Julius Echter [wie Anm. 4], S. 1–31, hier S. 13–16; SEBASTIAN MERKLE: Julius Echter und seine Universität. In: ders.: Ausgewählte Reden und Aufsätze. Hg. v. THEOBALD FREUDENBERGER. Würzburg 1965 (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg 17), S. 342–360, hier S. 344.

¹³ JOSEF KUCKHOFF: Die Geschichte des Gymnasium Tricornatum. Köln 1931, S. 215. – Der Kölner Aufenthalt wurde unterbrochen von Präsenzzeiten in Würzburg und Mainz.

¹⁴ Vgl. KARL HENGST: Jesuiten an Universitäten und Jesuitenuniversitäten. Paderborn [u.a.] 1981 (Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte N. F. 2), S. 99–109; ERICH MEUTHEN: Kölner Universitätsgeschichte. Bd. I. Köln, Wien 1988, bes. S. 298–305.

¹⁵ Vgl. die Einschätzung des wichtigsten Lehrers von Julius Echter, Johann Berckel, bei HANSEN, Rheinische Akten [Anm. 12], S. 360. Zum Lehrstoff auch KUCKHOFF, Geschichte [Anm. 13], S. 166f.; JOS(EPH) KLINKENBERG: Johannes Rethius. In: ders.: Das Marzellengymnasium in Köln 1450–1911. Bilder aus seiner Geschichte. Köln 1911, S. 37–57.

bekannt war. Im September 1567 zog Julius nach Pavia, wo er seine Studien mit dem Lizentiat des kanonischen Rechts abschloss. Es folgten Aufenthalte in Rom, wo er die Kurie, und in Wien, wo er die Reichskanzlei näher kennenlernte, bevor er 1569 nach Würzburg zurückkehrte und gleich einen Sitz im engeren 24köpfigen Domkapitel übernehmen konnte.¹⁶

Nach so langen Studienjahren an mehreren bedeutenden europäischen Zentren der Gelehrsamkeit ist es kein Wunder, dass die Beurteilungen aus seinem Umkreis über ihn entsprechend ausfallen: Er galt nicht nur als fromm und moralisch untadelig, sondern auch als umfassend, insbesondere juristisch gebildet, multilingual, rhetorisch versiert und hoch engagiert.¹⁷ Darüber hinaus gibt es zahlreiche Hinweise, dass er sich auch nach seiner Wahl zum Würzburger Fürstbischof Ende 1573 weiterhin intensiv mit der gelehrten Literatur seiner Zeit sowie mit den antiken Klassikern beschäftigte.¹⁸ Dass er persönlich unter dem Eindruck einer jesuitisch gefärbten Religiosität stand, zeigt etwa die Tatsache, dass er sich auf seine Bischofsweihe 1575 mit den großen Exerzitien des Ignatius von Loyola vorbereitete, die über dreißig Tage hinweg ausgedehnte geistliche Vorträge und Betrachtungen mit Andachtsübungen und körperlicher Selbstzüchtigung (mit Fasten, Bußkleid, Geißeln) umfassten.¹⁹ Auch wenn Echter in seinen kon-

¹⁶ Zum weiteren Studienverlauf vgl. AMRHEIN, Domherr [Anm. 12], S. 15–21; BRANDER, Julius Echter [Anm. 4], S. 23–27; WENDEHORST, Bistum Würzburg [Anm. 4], S. 165.

¹⁷ Vgl. die Einschätzung des Mitkanonikers und Augsburger Bischofs Johann Egolf von Knöringen am 12.11.1573 an Herzog Albrecht V. von Bayern: *Der tumbdechant daselbsten ist nit allain eiferig in der religion, sonder eines erbarn wandels, gelert (das er auch in jure wol promovieren mögen), seiner sprachen als italienisch und französisch erfahren, beret und in seinem ampt vleissig und dem reiterischen wesen der frankischen tumbherren ser zuwider ...* WALTER GOETZ: Beiträge zur Geschichte Albrechts V. und des Landsberger Bundes 1556–1598. München 1897 (Briefe und Akten zur Geschichte des 16. Jahrhunderts 5), S. 817; vgl. WENDEHORST, Bistum Würzburg [Anm. 4], S. 167. Ähnlich urteilte der Nuntius Graf Portia am 16.12.1573: *... persona, come scrive, molta dotta et veramente catholica, da cui si può sperar' ogni bene.* Am 30.12.1573 ergänzte er: *é l'eletto di 30 anni, educato nelle scuole de' padri Giesuiti, ove ha fatto notabile profitto cosi nelle lettere come nella pietà* (Nuntiaturreichte aus Deutschland 1572–1585. Bd. 3. Bearb. v. KARL SCHELLHASS. Berlin 1896, S. 287 und 444).

¹⁸ Vgl. z.B. JOSEF MARTIN: Julius Echter und Orosius. In: Julius Echter und seine Zeit. Hg. v. FRIEDRICH MERZBACHER. Würzburg 1973, S. 275–281; HATTO KALLFELZ: Julius Echter von Mespelbrunn, Fürstbischof von Würzburg (1573–1617). Gründer der Universität und des Juliusospitals. Ausstellungskatalog Kallmünz 1973, Nr. 24, S. 19f.; IAN MACLEAN: Scholarship, Commerce, Religion. The Learned Book in the Age of Confessions, 1560–1630. Cambridge, London 2012, S. 79. Weitere Hinweise bei WENDEHORST, Bistum Würzburg [wie Anm. 4], S. 225–227.

¹⁹ Vgl. den Hinweis im Jahresbericht der rheinischen Jesuitenprovinz vom 1.1.1576: *spiritualia exercitia omnibus rebus necessariis, hoc est ieiunio, cilicio, flagello adhibitis, magno animo sensu atque voluptate perfecit, acturumque se deinceps cum praecipuis quibusque ecclesiasticis viris confirmavit, ut praesentissimam hanc corrigendae vitae medicinam ne negligent;* HANSEN, Rheinische Akten [Anm. 12], S. 705. Vgl.

kreten politischen Plänen und Handlungen oft genug nicht den Vorstellungen seiner jesuitischen Berater entsprach,²⁰ so ist doch deren überaus nachhaltige Beeinflussung seiner religiösen Grundanschauungen nicht genug zu betonen. Wie sehr er in geistlichen Fragen auf sie zurückgriff, zeigt etwa seine Bitte an den rheinischen Ordensprovinzial Hermann Thyräus um den Entwurf eines Vorwortes für die von ihm geplante Neuausgabe des Würzburger Breviers, das dann Echters ehemaliger Kölner Rektor Johannes Rhetius verfasste und am 14.6.1574 nach Würzburg sandte.²¹

Besonders gut sichtbar wird die Relevanz dieser Prägung an neuen religiösen Verhaltensformen. Sie lassen sich exemplarisch fassen an einer neuartigen Marienverehrung im Bistum Würzburg bis hin zur Etablierung Marias als Landespatronin. Natürlich gab es auch in dieser Region eine lange und breite Tradition der Marienverehrung, die sich in zahlreichen Patrozinien und Wallfahrtsstätten, in Brauchtum, Kunst und Literatur manifestierte.²² Doch das Bild der Jungfrau und Gottesmutter hatte sich geradezu umgedreht von der spätmittelalterlichen Begleiterin des Menschen in Angst und Schmerzen hin zur entrückten Himmelskönigin, die in direkter Teilhabe an der göttlichen Glorie die sicherste Zuflucht für die diesseitig kämpfende auf dem Weg zur jenseitig triumphierenden Kirche bot.²³ DAMIEN TRICOIRE hat soeben in einem interessanten Ansatz altes Wissen neu interpretiert und gezeigt, wie seit der Zeit um 1600 in ganz Europa vor allem unter dem Einfluss der Jesuiten dieses neue Bild Gestalt annahm, teilweise vorbereitet durch neue Landespatrone und eine aufblühende Engelverehrung, die dann jedoch dem Vorrang der Himmelskönigin wichen; dabei hat er Bayern als den Ausgangspunkt dieser Bewegung identifiziert, wo der Herzog bzw. spätere Kurfürst Maximilian I. seit dem zweiten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts Maria zur Patrona Boiariae aufgebaut habe.²⁴

Diese Veränderungen bezogen sich nicht nur auf die Marienverehrung, sondern wirkten auf das ganze Feld der religiösen Praxis ein, etwa im Bereich der eucharistischen Frömmigkeit (Zunahme des Kommunionempfangs, Einführung von 40-Stunden-Gebeten). Sie waren gezielte Elemente der katholischen

auch den Bericht in: Die Nuntiatur-Korrespondenz Kaspar Gropers nebst verwandten Aktenstücken (1573–1576). Hg. v. W. E. SCHWARZ. Paderborn 1898 (Quellen und Forschungen aus dem Gebiete der Geschichte 5), Nr. 249.

²⁰ Vgl. etwa HENGST, Jesuiten [Anm. 14], S. 130–140.

²¹ HANSEN, Rheinische Akten [Anm. 12], S. 685 Anm. 5. Das Brevier erschien 1575.

²² Vgl. zur Marienverehrung allgemein KLAUS SCHREINER: Maria. Jungfrau, Mutter, Herrscherin. München, Wien 1994. Zum Bistum Würzburg zusammenfassend: WOLFGANG BRÜCKNER: Frommes Franken. Kult und Kirchenvolk in der Diözese Würzburg seit dem Mittelalter. Würzburg 2008.

²³ DAMIEN TRICOIRE: Mit Gott rechnen. Katholische Reform und politisches Kalkül in Frankreich, Bayern und Polen-Litauen. Göttingen 2013 (Religiöse Kulturen im Europa der Neuzeit 1), S. 49–57.

²⁴ TRICOIRE, Mit Gott rechnen [Anm. 23], bes. S. 82, 158–161, 171–176, 179, 194.

Reform, mit denen der Fürst seinen Untertanen die stete Einübung einer stärker jenseitig ausgerichteten Frömmigkeit einpflanzen wollte, um sein eigenes Seelenheil und das der ihm Anvertrauten zu retten. In Frage steht hier nicht in erster Linie die innere religiöse Einstellung des Fürsten, sondern seiner nunmehr in eine Mittlerfunktion überhöhten Stellung und Aufgabe gemäß die rechte religiöse Prägung des Landes als Voraussetzung für dessen äußeres Wohlergehen.²⁵

Diese neue Ausrichtung von Religiosität und Frömmigkeitsformen ist auch in Julius Echters Würzburg erkennbar – und entgegen der Einschätzung TRICOIRES nicht erst später, sondern in enger kommunikativer Verschränkung mit dem bayerischen Fürstenhaus und seiner Gelehrtenschaft²⁶ sogar früher als dort ausgebildet. Insbesondere das neue Marienbild ist in der herrschaftlichen und offiziellen Würzburger Ikonographie schon seit den 1580er Jahren²⁷ gut fassbar.²⁸ So finden wir Maria seit dem Würzburger Graduale von 1583 auf dem Titelblatt der Würzburger liturgischen Drucke²⁹ stets an der prominentesten Stelle – oben in der Mitte – als Himmelskönigin dargestellt. Während sie dort im Zentrum der himmlischen Herrlichkeit steht, bildet das Pendant 1583 und 1602 jeweils eine Darstellung der drei Frankenapostel Kilian, Kolonat und Totnan, wobei Kilian die Gesichtszüge von Fürstbischof Julius trägt.³⁰ 1613 ist dem Thema des Missale ent-

²⁵ Vgl. ebd. S. 9–13; zum Kontext auch LOUIS CHATELLIER: Die Erneuerung der Seelsorge und die Gesellschaft nach dem Konzil von Trient. In: Das Konzil von Trient und die Moderne. Hg. v. PAOLO PRODI u. WOLFGANG REINHARD. Berlin 2001 (Schriften des Italienisch-Deutschen Historischen Instituts in Trient 16), S. 107–123.

²⁶ Dieser Aspekt ist noch nicht systematisch untersucht. Vgl. etwa die Biographien von Christoph Marianus (s. u. Anm. 31) oder von Adam Contzen, der Hofbeichtvater Julius Echters und später Maximilians I. war.

²⁷ Nach TRICOIRE, Mit Gott rechnen [Anm. 23], S. 81 Anm. 22 wäre Würzburg „viel später“ als Bayern von der so akzentuierten katholischen Reform erfasst worden.

²⁸ Zum Bild als Medium der tridentinischen Reform vgl. JENS BAUMGARTEN: Konfession, Bild und Macht. Visualisierung als katholisches Herrschafts- und Disziplinierungskonzept in Rom und im habsburgischen Schlesien (1560–1740). Hamburg, München 2004 (Hamburger Veröffentlichungen zur Geschichte Mittel- und Osteuropas 11), hier v. a. S. 32–88, 117–123; MATTHIAS MAYERHOFER: Kupferstiche im Dienst politischer Propaganda. Die „Bavaria Sancta et Pia“ des Pater Matthäus Rader SJ. München 2011 (Materialien zur bayerischen Landesgeschichte 25), hier v. a. S. 94–103.

²⁹ Betrachtet werden hier das Graduale von 1583, das Antiphonar von 1602 und das Missale von 1613. Vgl. dazu die Angaben bei ULRICH KONRAD: Das Bildprogramm auf dem Titel des Graduale Herbipolense (1583). In: Kirchenmusikalisches Jahrbuch 88 (2004) 31–40, hier S. 31f. Abbildungen des Antiphonars und des Missale bei MÄTZER, Julius Echter [Anm. 5], S. 54, 58.

³⁰ Dazu WOLFGANG SCHNEIDER: Aspectus populi. Kirchenräume der katholischen Reform und ihre Bildordnungen im Bistum Würzburg. Regensburg 1999 (Kirche, Kunst und Kultur in Franken 8), S. 39. ERNST-GÜNTER KRENIG: Kilian als „Frankenapostel“ in der Gegenreformation. In: Kilian, Mönch aus Irland, aller Franken Patron. Aufsätze. Hg. v. JOHANNES ERICHSEN. München 1989 (Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur 19), S. 383–394. Vgl. für die angesprochenen ikonographischen Elemente: Kilian. Mönch aus Irland – aller Franken Patron. 689–1989. [Ausstellungs-

sprechend unten das letzte Abendmahl zu finden, doch stehen der himmlischen Königin als Assistenzfiguren die Heiligen Kilian – wiederum mit den Gesichtszügen Echters – und der neue Landesheilige Burkard, darunter Kolonat und Totnan, zur Seite.

Betrachten wir einen im Aufbau sehr ähnlichen Stich von 1604 etwas näher [Abb. 2]: Es handelt sich um eine Illustration der offiziellen Gedenkschrift des Christoph Marianus³¹ zum 30jährigen Regierungsjubiläum Julius Echters 1603, die ein Jahr später in einer lateinischen und in einer gereimten deutschen Kurzfassung gedruckt wurde.³² Auch hier ist Maria als Himmelskönigin mit Krone und Zepter abgebildet, ihr beiderseits zugeordnet die Heiligen Kilian und Burkard. Diesmal fehlen dem Kilian die porträtähnlichen Züge: stattdessen nimmt die zentrale Position das übergroße Echter-Wappen ein, auf dem die Gottesmutter mit der Mondsichel unter ihren Füßen aufruhet. Zu allem Überfluss werden die Abbildungen auch noch beschriftet: Maria wird durch den Zusatz *Patrocinium orie[n]talis/ Franciae* ausdrücklich zur Patronin des Herzogtums Franken befördert, also lange bevor das Gleiche in Bayern geschieht.³³ Die wichtigsten Werke des Fürstbischofs Julius werden summarisch benannt – Kirchen, Burgen, Univer-

katalog] Würzburg 1989, S. 266–284.

³¹ Eigentlich Daniel Mattsperger oder Mätschberger (1563–1607); der Name Christophorus Marianus ist Programm. Echter hatte den Konvertiten und Exjesuiten, der u. a. zwei Jahre lang als Erzieher des bayerischen Prinzen Maximilian (I.) gewirkt hatte, 1599 als Theologieprofessor nach Würzburg geholt. Vgl. zu ihm die Hinweise bei LUDWIG K. WALTER: Dozenten und Graduierte der Theologischen Fakultät Würzburg 1402 bis 2002. Würzburg 2010 (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg 63), S. 94f.; ULRICH NEUMANN: Christoph Marianus. In: Biographisches Lexikon der Ludwigs-Maximilians-Universität München. Hg. v. LAETITIA BOEHM [u. a.]. Bd. 1. Berlin 1988 (Ludovica Maximiliana 18), S. 268.

³² Christoph Marianus: *Encaenia et tricennalia Iuliana, sive panegyricus dicatus honori memoriaeque [...] Iulii episcopi Wirceburgensis [...] cum in Monte Mariano templum et arcem sumtuose renovata ...* Würzburg 1604; ders.: *Christlicher Fränckischer Ehrenpreiß*. Würzburg 1604. Abbildung und weiterführende Hinweise: WOLFGANG A. BULST: Zu einer wiederentdeckten Darstellung des Universitätsgründers Julius Echter. In: *Vierhundert Jahre Universität Würzburg. Eine Festschrift*. Hg. v. PETER BAUMGART. Neustadt a. d. A. 1982 (Quellen und Beiträge zur Geschichte der Universität Würzburg 6), S. 47–75. Vgl. auch STEFAN W. RÖMMELT: *Theatrum Gloriarum*. Zur (begrenzten) Karriere einer Metapher im frühneuzeitlichen Fürstenlob. In: *metaphorik.de* 14 (2008) 405–427; RICHARD KIRWAN: *Empowerment and Representation at the University in Early Modern Germany: Helmstedt and Würzburg, 1576–1634*. Wiesbaden 2009 (Wolfenbütteler Arbeiten zur Barockforschung 46), S. 220–229.

³³ Auch das bis heute für unterfränkische Katholiken den Rang einer religiösen ‚Nationalhymne‘ einnehmende Lied „O himmlische Frau Königin“, in der diese als „Herzogin von Franken“ bezeichnet wird, ist nicht, wie lange angenommen, ein bayerischer Import aus der Mitte des 17. Jahrhunderts, sondern es taucht schon 1626/27 im Würzburger Gesangbuch auf und wird dann in Bayern rezipiert. Vgl. WOLFGANG BRÜCKNER: *Das Herzoginnenlied stammt von 1626/27, aber nicht von Spee*. In: *Würzburger Diözesangeschichtsblätter* 74 (2012) 247–253.

sitätskollegien und Spitäler – und symbolisch dargestellt, ihre Funktion als Stufen in die himmlische Herrlichkeit damit ebenso herausgestellt wie die Bedeutung des Regenten, dem das Frankenvolk diesen Aufstieg verdankt.

Ein Bischof wie Julius Echter, der nichts dem Zufall überließ und bis in die Details hinein die Regierung seines Bistums und Herzogtums lenkte,³⁴ mag diese Symbolik weder erfunden noch gestaltet haben, doch dass sie sich in vielfacher Ausprägung seit den 1580er Jahren in seinem Episkopat immer wieder an prominenter Stelle findet – so etwa auch am 1594 geschaffenen Kiliansschrein,³⁵ im 1601/07 erneuerten ikonographischen Konzept des Marienberges³⁶ oder in der neuen Landeswallfahrt Dettelbach 1613³⁷ –, bestätigt ihre Funktion, seine Herrschaftsprogrammatik zu visualisieren. Es war sein Amt als Fürst und Bischof, wie einst der Frankenapostel Kilian sich an die Spitze der auf Erden kämpfenden Würzburger Kirche zu stellen und sie mit Hirtenstab und Schwert so zu führen, dass möglichst viele der ihm Anvertrauten auch die jenseitige Herrlichkeit erreichten, wo sie von den Engeln und Heiligen mit Maria an der Spitze erwartet wurden.

Dieses ‚Staatsziel‘ Julius Echters war durch seine jesuitisch geprägte Religiosität fundiert. Und auch sein politisches Arsenal war im Wesentlichen zeitgenössisch vorgegeben.³⁸ Was ihn jedoch von vielen Zeitgenossen in vergleichbarer Funktion unterschied, war die unerbittliche Konsequenz, mit der er in zunehmendem Maße seinen Herrscherwillen durchsetzte.³⁹ Auch dafür können zunächst die neuen religiösen Sichtweisen und Ideale als ein Erklärungsansatz herangezogen werden. Es handelte sich ja nicht um eine statische Lehre, sondern um einen sich erst langsam Bahn brechenden Umschwung, der Echter in seiner Kölner Studien-

³⁴ Zum Regierungsstil vgl. die Hinweise bei JOHANNES MERZ: Julius Echter als „Typus der Gegenreformation“. In: *Historisches Jahrbuch* 129 (2009) 65–82, hier S. 67–72.

³⁵ Vgl. die Abbildung dieses 1794 zerstörten Schreins bei GROPP, *Collectio* [Anm. 5], nach S. 38, sowie die Erläuterungen im Ausstellungskatalog Kilian [Anm. 30], S. 280f. Nr. 279.

³⁶ Der Erzengel Michael bewacht die äußere Zufahrt, St. Kilian steht auf der Spitze des Turmes am Eingang zum Innenhof, Maria im Strahlenkranz schwebt auf der Spitze des neu errichteten Marienturms in der nordöstlichen Ecke der Burg sozusagen direkt über Stadt.

³⁷ Vgl. etwa die Abbildung des programmatischen Portals bei KOLB / KRENIG, *Unterfränkische Geschichte* [Anm. 2], S. 185.

³⁸ Dazu in vergleichender Perspektive: WALTER ZIEGLER: Typen der Konfessionalisierung in katholischen Territorien Deutschlands. In: ders.: *Die Entscheidung deutscher Länder für oder gegen Luther. Studien zu Reformation und Konfessionalisierung im 16. und 17. Jahrhundert. Gesammelte Aufsätze. Münster 2008 (Reformationsgeschichtliche Studien und Texte 151)*, S. 129–143; ders.: *Altgläubige Territorien im Territorialisierungsprozeß*. In: ebd., S. 145–171.

³⁹ Vgl. dazu JOHANNES MERZ: Julius Echter von Mespelbrunn (1545–1617). In: *Große Gestalten der bayerischen Geschichte*. Hg. v. KATHARINA WEIGAND. München 2012, S. 219–236, 549–551, 583.

zeit ergriffen und den die Exerzitien 1575 vermutlich gefördert hatten. Mit den religiösen Anschauungen schwer trennbar verbunden waren die Herrschaftskonzepte der Jesuiten, die sich theoretisch von der Politik fernhielten, praktisch aber immer wieder ihre Prinzipien zur Geltung brachten.⁴⁰ Dass dieser Prozess länger anhielt, bis sich der Fürstbischof ganz auf die Weltsicht seiner jesuitischen Berater einließ,⁴¹ deutet schon eine Äußerung vom Rektor des Würzburger Jesuitenkollegs 1574 an, der ihn als großen Zauderer bezeichnete.⁴² Ähnlich weist der Unterschied zwischen den Stiftertafeln für das Juliusspital 1576/78⁴³ und die Universität von 1585/87⁴⁴ darauf hin, dass in diesem Zeitraum ein größerer Wandlungsprozess stattfand: Beide Tafeln tragen eine überdimensionierte Stifterfigur, doch während die des Spitals noch ganz im traditionellen Stil gehalten ist, wird jene der Universität von der zentralen Position der Gottesmutter bei der Aussendung des Heiligen Geistes geradezu dominiert und wiederum von einer Figur des hl. Kilian begleitet.⁴⁵

⁴⁰ Dazu eindringlich HARRO HÖPFL: *Jesuit Political Thought. The Society of Jesus and the State, c. 1540–1630*. Cambridge 2004 (Ideas in Context 70), hier bes. S. 56–63.

⁴¹ Dass diese Beeinflussung durch die Jesuiten auch der zeitgenössischen Sicht entsprach, belegt etwa eine Äußerung von Kurfürst Friedrich III. von der Pfalz vom 30.6.1576 gegenüber Landgraf Wilhelm IV. von Hessen: *Es ist männiglich bewußt, daß der Bischof ein großer Jesuiter und mit demselben Teufelgeschmeiß ganz und gar umgeben ist* (Briefe Friedrichs des Frommen, Kurfürsten von der Pfalz. Bearb. v. AUGUST KLUCKHOHN. Bd. 2/2. Braunschweig 1872 Nr. 880, S. 958); vgl. WENDEHORST, Bistum Würzburg [Anm. 4], S. 232. – Zur durchgängig engen Beziehung Echters zu den Kölner Jesuiten vgl. auch HANS-WOLFGANG BERGERHAUSEN: *Zwei Universitäten im konfessionellen Zeitalter im Vergleich: Würzburg und Köln*. In: *Universität Würzburg und Wissenschaft in der Neuzeit. Beiträge zur Bildungsgeschichte*. Hg. v. PETER HERDE u. ANTON SCHINDLING unter Mitarb. v. MATTHIAS ASCHE. Würzburg 1998 (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg 53), S. 75–94, hier S. 91f.

⁴² HANSEN, Rheinische Akten [Anm. 12], S. 674 Anm. 1, Rektor Georg Balder am 9.3.1574 an den Kölner Rektor Johannes Rhetius: *Reverendissimus noster est in rebus gravibus satis magnus cunctator. Utinam ea cunctatione restituat rem!* Vgl. WENDEHORST, Bistum Würzburg [Anm. 4], S. 229; MERZ, Typus [Anm. 34], S. 75.

⁴³ S. Abbildung und Erläuterung bei KOLB / KRENIG, *Unterfränkische Geschichte* [Anm. 2], S. 396, 409.

⁴⁴ Abbildung bei KOLB / KRENIG, *Unterfränkische Geschichte* [Anm. 2], S. 528. Vom Stifterbild ist nur eine „recht getreue Kopie“ aus dem 19. Jahrhundert erhalten, s. STEFAN KUMMER: *Die Kunst der Echterzeit*. In: KOLB / KRENIG, *Unterfränkische Geschichte* [Anm. 2], S. 663–716, hier S. 680.

⁴⁵ Vgl. die vergrößerte Abbildung der Darstellung Leypolts von 1603 bei BULST, *Darstellung* [Anm. 32], S. 54 Abb. 4. Die andere flankierende Figur ist diesmal nicht der hl. Burkard, sondern die hl. Katharina als Patronin der Wissenschaften. – Nicht im Kontext der Stiftertafel, aber in der räumlichen Gesamtinszenierung des Juliusspitals tauchen dann wieder Kilian und Burkard als raumbeherrschende Brunnenfiguren auf. Vgl. dazu die Darstellung von Johann Leypolt 1603, abgebildet z. B. bei KOLB / KRENIG, *Unterfränkische Geschichte* [Anm. 2], S. 633; MÄLZER, *Julius Echter* [Anm. 5], S. 36. – Die ältere Forschung hatte noch darüber spekuliert, ob sich Echter nach an-

Dieser Wandel, der sich seit den frühen 1580er Jahren auch in einer veränderten persönlichen Haltung des Bischofs äußerte, die als Entschlossenheit oder Unduldsamkeit gedeutet werden konnte, passt freilich auch bestens zu allgemeinen Maximen der zeitgenössischen politischen Philosophie. Dies trifft besonders auf den Neustoizismus zu, als dessen Hauptvertreter Justus Lipsius (1547–1606) gilt. Hier finden sich zentrale Prinzipien der Echterschen Politik in schlüssigem Zusammenhang wieder: Der Fürst muss seine Leidenschaften und Affekte unterdrücken, sich der Tugend der Klugheit unterwerfen und ein Leben in Beständigkeit und Selbstdisziplin führen. Seine Politik folgt der Vernunft und dem konkreten Nutzen. Das gemeine Volk ist Befehlsempfänger, mit Strenge zu behandeln und gegebenenfalls zu manipulieren. Eine einheitliche Religion ist notwendig, um Zwiespalt und Bürgerkrieg zu unterbinden. Die praktische Klugheit kann auch den Einsatz von Täuschung und Zwang rechtfertigen, wenn dies dem allgemeinen Besten dient.⁴⁶ Publiziert hat Justus Lipsius dieses religiös bewegte, aber nicht konfessionell gebundene Gedankengut vor allem in seinem Werk *De Constantia* 1584 sowie in den *Politicorum sive civilis doctrinae libri sex* von 1589, so dass schon aus chronologischen Gründen eine Beeinflussung Julius Echters durch diese Bücher vorderhand wenig plausibel erscheint.

Die Echter-Forschung hat jedoch bislang kaum gewürdigt, dass es engere persönliche Beziehungen zwischen Julius und Justus und eine große Gemeinsamkeit in der Prägung durch die jesuitische Erziehung gab: In den Jahren 1559–1561 besuchten sie über längere Zeiträume zusammen das Kölner Jesuitengymnasium. 1563 dürften sie sich wieder an der Universität Löwen getroffen haben. Und als Julius 1568/69 nach Rom zog, fand er dort Justus vor, der 1568–1570 als Sekretär von Kardinal Antoine Perrenot de Granvelle (1517–1586) in der Ewigen Stadt weilte.⁴⁷ Für die 1570er und 1580er Jahre sind bislang keine direkten Kon-

fänglichen protestantischen Neigungen erst in den 1580er Jahren zum Gegenreformer gewandelt habe, doch wurde derartigen Fragestellungen schon früh die Grundlage entzogen. Vgl. dazu die Hinweise bei SCHUBERT, *Gegenreformationen* [Anm. 6], S. 249f.; WENDEHORST, *Bistum Würzburg* [Anm. 4], S. 196f.

⁴⁶ Vgl. GERHARD OESTREICH: *Antiker Geist und moderner Staat bei Justus Lipsius (1547–1606). Der Neustoizismus als politische Bewegung.* Göttingen 1989 (Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 38); ROBERT BIRELEY: *The Counter-Reformation Prince. Anti-Machiavellianism or Catholic Statecraft in Early Modern Europe.* Chapel Hill, London 1990, S. 72–100; Justus Lipsius und der europäische Späthumanismus in Oberdeutschland. Hg. v. ALOIS SCHMID. München 2008 (Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte, Beiheft 33); HORST DREITZEL: *Neustoizismus, Tacitismus und Staatsräson.* In: *Die Philosophie des 17. Jahrhunderts.* Hg. v. HELMUT HOLZHEY u. WILHELM SCHMIDT-BIGGEMANN. Bd. 4: *Das Heilige Römische Reich Deutscher Nation. Nord- und Ostmitteleuropa.* Basel 2001, S. 694–714.

⁴⁷ Zu den Studiendaten des Lipsius vgl. HERMANN MENNEN: *Justus Lipsius.* In: KLINKENBERG, *Marzellengymnasium* [Anm. 15], S. 58–74, ansonsten OESTREICH, *Antiker Geist* [Anm. 46], S. 50f.

takte belegt; hier kamen wohl der Wechsel des Lipsius erst zur lutherischen, dann zur reformierten Konfession ebenso zum Tragen wie seine engeren Beziehungen zum Würzburger Humanistenkreis um Erasmus Neustetter,⁴⁸ der in dieser Zeit überwiegend auf Distanz zu Echter ging.⁴⁹ Nach der Rückkehr von Lipsius zur alten Kirche 1591 finden sich verschiedene Briefkontakte, in denen auch das Interesse des Lipsius an der Echanterschen Politik belegt ist;⁵⁰ zudem versuchte dieser ihn für seine junge Universität zu gewinnen.⁵¹ Das große Lob von Lipsius 1594, der Julius Echter nicht nur seiner Tugend und Frömmigkeit sowie seiner Bekehrung der religiös Abtrünnigen halber rühmte, sondern ihn gar zum Vater der Wissenschaften erhob,⁵² könnte in diesem Zusammenhang als Anbiederungsversuch gedeutet werden. Doch schon zuvor hatte der irische Gelehrte Richard Stanihurst⁵³ Julius Echter in einem Brief an Lipsius geradezu als das Idealbild eines christlichen Politikers beschrieben: „Ein Bischof, völlig entschlossen, fromm und politisch, freilich politisch nur in der Begrifflichkeit der Alten, nicht wie heutigentags die Machivellisten, die öffentliche Schandtaten mit dem Anschein des Politischen bemänteln.“⁵⁴ Es bedarf noch weiterer Forschungen, wie sehr der

⁴⁸ Vgl. STEFAN W. RÖMMELT: Erasmus Neustetter, genannt Stürmer (1523–1594). In: Fränkische Lebensbilder 18 (2000) 33–54.

⁴⁹ Iusti Lipsi epistolae. Hg. v. d. Koninklijke Academie voor Wetenschappen, Letteren en Schone Kunsten van België. Bd. 1. Brüssel 1978, Nr. 64, 218, 237, 238, 259, 289; KLAUS KARRER: Johannes Posthius (1537–1597). Verzeichnis der Briefe und Werke mit Regesten und Posthius-Biographie. Wiesbaden 1993 (Gratia 23), bes. Kap. 31, 43; ERNST SCHUBERT: Conrad Dinner. Ein Beitrag zur geistigen und sozialen Umwelt des Späthumanismus in Würzburg. In: Jahrbuch für fränkischen Landesforschung 33 (1973) 213–238.

⁵⁰ Folgende Briefe sind bekannt: Lipsius an Echter 24.2.1594, 29.8.1600, Juli 1601, 16.7.1601; Echter an Lipsius 20.4.1594. Vgl. die Nachweise bei ALOIS GERLO / HENDRIK D. L. VERLIET: Inventaire des la correspondance de Juste Lipse 1564–1606. Anvers 1968, S. 172, 175, 296, 316, 318.

⁵¹ Vgl. OESTREICH, Antiker Geist [Anm. 46], S. 57, 108; Iusti Lipsi epistolae [Anm. 49], Bd. 3, Brüssel 1987, Nr. 808 Anm. Z. 20.

⁵² *Sola virtus et pietas tua, in Germania fructuosa, apud nos etiam clara. Religionem vacillantem firmas, pulsam revocas. Idem in bonis honestisque artibus facis, quae vere habent te non patronum, sed patrem.* Iusti Lipsi epistolae [Anm. 49], Bd. 7, Brüssel 1997, Nr. 1572. Vgl. auch die Antwort Echanters ebd. Nr. 1596. S. a. den Abdruck von Lipsius-Briefen bei THEODOR FRIEDRICH FREYTAG: Virorum doctorum epistolae selectae. Leipzig 1831, S. 130f., 158, 162f.

⁵³ Zu ihm vgl. COLM LENNON: Richard Stanihurst (1547–1618). In: Dictionary of Literary Biography 281 (2003), S. 296–303.

⁵⁴ *Praesul omnino certus, pius et politicus; dum politicum scribo, vim verbi, sicuti veteres, respicio. non uti hujus aevi Machiavelliani, qui publica scelera politicis velis obtundunt.* Iusti Lipsi epistolae [Anm. 49], Bd. 5, Brüssel 1991, Nr. 1141. Zur zeitgenössischen Abgrenzung von einem rein an der Staatsräson orientierten ‚Machiavellismus‘ vgl. CORNEL ZWIERLEIN: Machiavellismus und italienisch-deutscher Kulturtransfer im 16./17. Jahrhundert. In: Machiavellismus in Deutschland. Chiffre von Kontingenz, Herrschaft und Empirismus in der Neuzeit. Hg. v. C. Z. u. ANNETTE MEYER.

Bischof von jesuitischen Herrschaftskonzepten, von neostoizistischem Gedankengut sowie persönlichen Erfahrungen⁵⁵ und Reflexionen beeinflusst wurde. Doch zeichnen sich die Eckpunkte seiner in den 1580er Jahren ausgebildeten herrschaftleitenden Prinzipien hinreichend deutlich ab.

2. Konstellationen

Wirft man aus dieser Perspektive erneut einen Blick auf das religiös fundierte und mit großer politischer Weitsicht umgesetzte Regierungsprogramm Julius Echters, dann ist zunächst einmal festzuhalten, dass sich unter allen konkreten Maßnahmen drei durch ihre frühe Projektierung und ihre außerordentlichen Dimensionen sehr deutlich heraushoben: die Einrichtung eines ambitionierten multifunktionalen Spitals, die versuchte Annexion der Reichsabtei Fulda und die Gründung einer Volluniversität. Echter hat alle drei in seinen beiden ersten Regierungsjahren projektiert. Während er die Grundlagen für das Spital innerhalb weniger Jahre schaffen konnte, scheiterte er mit seinen Annexionsplänen vollständig.⁵⁶ Für das Universitätsprojekt benötigte er mindestens anderthalb Jahrzehnte, bis diese Institution baulich konsolidiert und in ihrer Existenz dauerhaft gesichert erschien.⁵⁷ Diese drei aus Würzburger Perspektive überaus ehrgeizigen Großprojekte, denen also nur teilweise und dann erst im längeren Verlauf ein sichtbarer Erfolg beschieden war, sind als die Säulen von Echters Regierungstä-

München 2010 (Historische Zeitschrift, Beihefte NF 51), S. 24–59.

⁵⁵ In der Forschung bislang zu wenig beachtet sind insbesondere die Erlebnisse in den Studienjahren, etwa die Religionskämpfe in den Niederlanden und in Frankreich. Nachzugehen ist auch den persönlichen Beziehungen, etwa zu Dietrich von Fürstenberg, der fast zur selben Zeit wie Echter das Kölner Jesuitengymnasium besuchte, oder Echters Besuch des Jesuitentheaters beim Kölner Pazifikationstag 1579; vgl. KUCKHOFF, Geschichte [Anm. 13], S. 216, 396–398. Nicht gering zu veranschlagen wird auch der – auf unterschiedlichem Wege erfolgte – persönliche Verlust enger Weggefährten sein. Zu erinnern ist z. B. an den 1575 verstorbenen Bruder Sebastian Echter, dem Julius gegen Widerstände ein Grabmal im Dom errichten ließ (Abbildung bei KOLB / KRENIG, Unterfränkische Geschichte [Anm. 2], S. 538), an den Kölner Studienkollegen Neithard von Thüngen, der später zeitweise die domkapitelsche Opposition anführte, oder an den konvertierten Gebhard Truchseß von Waldburg; zu letzterem vgl. GROPP, Chronick [Anm. 5], Bd. 1, S. 328.

⁵⁶ Vgl. zu beidem die Faktenübersicht bei WENDEHORST, Bistum Würzburg [Anm. 4], S. 182–189 (Fulda), 217 (Spital). Weiterführend zum Spital vgl. die in Anm. 2 genannte Literatur. Zur Interpretation der Fuldaer Vorgänge vgl. detailliert und scharf analysierend GERRIT WALTER: Abt Balthasars Mission. Politische Mentalitäten, Gegenreformation und eine Adelsverschwörung im Hochstift Fulda. Göttingen 2002 (Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 67).

⁵⁷ Hingewiesen sei nur auf den Umstand, dass die juristische Fakultät erst ab 1587, die medizinische erst ab 1593 faktisch eingerichtet wurden. Vgl. dazu auch den Beitrag von Ulrich Schlegelmilch in diesem Band.

tigkeit anzusehen. Mit der Einverleibung Fuldas sollte die Machtbasis des eher mittelgroßen und von protestantischen Nachbarn umgebenen Fürstentums vergrößert werden. Die Universität war die wichtigste Voraussetzung für die dauerhafte Rekrutierung des dringend benötigten qualifizierten und linientreuen Personals in Kirche und Verwaltung. Den auf dieser Basis durchzuführenden Reformen zur Schaffung eines gottgefälligen Gemeinwesens fügte sich das Spital als soziale Großtat ein, die gleichermaßen dem Seelenheil des Stifters wie seinem autokratischen Regierungsstil diene.

Weder die Idee noch die konkrete Ausarbeitung und Durchführung der Großprojekte und Strukturmaßnahmen sind allein auf Julius Echter zurückzuführen. Seine jesuitischen Berater, die nicht nur für die religiöse Theorie zuständig waren, sondern auch in großem Stil für ihre mediale Inszenierung wirkten,⁵⁸ blieben von der politischen und administrativen Praxis weitgehend ausgeschlossen. Dagegen ist gerade in der frühen Regierungszeit Julius Echters mit einem erheblichen Transfer des politischen Kapitals seines 1576 relativ früh verstorbenen Vaters Peter zu rechnen, der weit über seine Rolle als mainzischer Amtmann hinaus das besondere Vertrauen seines Erzbischofs Daniel Brendel von Homburg (reg. 1555–1582) genoss.⁵⁹ Es fällt jedenfalls auf, dass das im Nachhinein so waghalsige wie desaströse Fuldaer Projekt Vorbilder und Unterstützung bei den drei geistlichen Kurfürsten fand, die unter anderem auch in einer entscheidenden Phase dieses Fuldaer Projekts 1575 gemeinsam nach Würzburg zu Beratungen mit Julius Echter zusammenkamen.⁶⁰ Insbesondere der Trierer Erzbischof Jakob von Eltz (reg. 1567–1581), dessen Verbindung zu Julius Echter bzw. dessen Vater auch aus einem Fürbittschreiben an den Papst hervorgeht,⁶¹ hatte kurz zuvor die päpstliche Genehmigung zur Inkorporation der Reichsabtei Prüm in sein Erzbistum erhalten und war 1575 noch damit beschäftigt, auch die kaiserliche Zustimmung zu seinen Plänen zu bekommen.⁶² Und nicht übersehen werden darf, dass

⁵⁸ Vgl. ULRICH SCHLEGELMILCH: *Descriptio templi. Architektur und Fest in der lateinischen Dichtung des konfessionellen Zeitalters*. Regensburg 2003 (Jesuitica 5), hier bes. S. 171–236.

⁵⁹ Vgl. WILHELM ENGEL: Aus der Jugendzeit des Fürstbischofs Julius Echter. In: *Würzburger Diözesangeschichtsblätter* 11/12 (1949/50) 217–219, hier S. 217f. Vgl. auch das Fürbittschreiben Erzbischof Daniels an den Papst für den neugewählten Bischof Julius vom 16.3.1574, in dem er wenig über diesen, dafür umso mehr über die Verdienste seines Vaters berichtet: AUGUSTIN THEINER: *Annales ecclesiastici*. Bd. 1. Rom 1856. S. 236. S. a. unten Anm. 61.

⁶⁰ Zum Besuch der drei Kurfürsten Ende September / Anfang Oktober 1575 vgl. KARRER, Johannes Posthius [Anm. 49], S. 163f.

⁶¹ Am 20.3.1574 bat Erzbischof Jakob von Trier den Papst um Taxnachlass und Konfirmation für Julius Echter und bezog sich dabei u. a. auf dessen Vater: *patre scilicet Echter archiepiscopatus Moguntinensis consiliario primario et fidissimo, mihi familiariter noto*; SCHWARZ, Nuntiatur-Korrespondenz [Anm. 19], Nr. 111.

⁶² Vgl. PÖLNITZ, Julius Echter [Anm. 4], S. 136; VICTOR CONZEMIUS: Jakob III. von Eltz,

der Aufbau eines hoch qualifizierten und engagierten Mitarbeiterkreises, der sich vor allem im Geistlichen Rat konzentrierte, schon nach wenigen Jahren eine besondere Eigendynamik in Gang setzen musste.

Bei den Großprojekten wie bei allen anderen Aktionen und Strukturmaßnahmen ging Julius Echter äußerst planmäßig und mit langem Vorlauf vor: Durch Visitationsreisen enger Mitarbeiter, durch die Einforderung von Berichten von Pfarrern, Amtleuten und anderen Insidern sowie durch gezielte Nachfragen im Detail wurde der Sachstand erhoben, ob dies nun Kirchen, Klöster oder Schulen, Herrschaftsrechte oder Finanzquellen betraf.⁶³ Dann wurde der Boden bereitet für massive Veränderungen, indem die dafür nötigen Finanzmittel akquiriert und bereitgestellt, geeignetes Personal rekrutiert, geschult und eingesetzt, rechtliche Hindernisse beseitigt oder umgangen, politische Widerstände mit allen Mitteln persönlicher Überzeugungskraft, mit List und Täuschung, durch das Schmieden von Allianzen bzw. die Isolierung der Widerständigen gebrochen wurden. Vielleicht auch als Lehre aus der gescheiterten Fuldaer Aktion legte Echter in der Folgezeit dabei immer größten Wert auf die kaiserliche und päpstliche Legitimation.

3. Die Universitätsgründung

All dies lässt sich gut am Universitätsprojekt fokussieren. Dieses lag in der Konsequenz der Bemühungen von Bischof Friedrich von Wirsberg (reg. 1558–1573) um eine zeitgemäße Bildungslandschaft⁶⁴ und war von diesem bereits 1573 anvisiert worden.⁶⁵ Nicht nur der Bedarf an Juristen, Verwaltungsfachleuten

Erzbischof von Trier 1567–1581. Ein Kurfürst im Zeitalter der Gegenreformation. Wiesbaden 1956, S. 78–89; PETER NEU: Die Abtei Prüm im Zeitalter der Reformation und Gegenreformation. In: Rheinische Vierteljahrsblätter 50 (1986) 106–127.

⁶³ Auch das ist prinzipiell zeittypisch, auffallend sind wiederum nur Aufwand und Konsequenz in der Durchführung. Vgl. zu den Maßnahmen z.B. JOHANNES MERZ: Herrschaftsverständnis und Herrschaftspraxis in Franken: Der Fragenkatalog der Würzburger Salbücher an der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert. Mit einem Anhang von INGRID HEEG-ENGELHART: Liste der Echterschen Salbücher. In: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 60 (1997) 649–673. Zu den Mechanismen exemplarisch: VERONIKA HEILMANSEDER: Kommunikationsräume einer würzburgischen Pfarrei um 1600 – Das Fallbeispiel Seßlach. In: Würzburger Diözesangeschichtsblätter 73 (2011) 79–93.

⁶⁴ Zu den Universitätsgründungen des konfessionellen Zeitalters vgl. die einschlägigen Beiträge in BAUMGART, Universitäten [Anm. 1] sowie in: Geschichte der Universität in Europa. Hg. v. WALTER RÜEGG. Bd. 2. München 1996; ULRICH RASCHE: Quellen zur frühneuzeitlichen Universitätsgeschichte. Typen, Bestände, Forschungsperspektiven. Wiesbaden 2011 (Wolfenbütteler Forschungen 128), mit einleitender Forschungsskizze S. 14–19.

⁶⁵ HANSEN, Rheinische Akten [Anm. 12], S. 650. Vgl. RUDOLF WEIGAND: Dokumente zur frühen Geschichte des Priesterseminars und der Universität Würzburg. In: Würz-

und Lehrern war damit am besten zu bedienen, auch die Theologenausbildung konnte von einer solchen Einrichtung nur profitieren. Für Papst Gregor XIII. (1572–1585) hatte jedoch die Umsetzung des Konzilsdekretes über die Einrichtung von Priesterseminaren⁶⁶ eindeutig Priorität gegenüber anderen Bildungsinstitutionen. Eine vorschnelle Konzentration des Bischofs auf die praktische Umsetzung dieses Seminardekrets hätte ihm allerdings den Weg zur Volluniversität auf längere Sicht verbaut. Das erklärt die Diskrepanz zwischen den beständigen Versprechungen Echters zur Umsetzung des Seminardekrets und den langen Jahren bis zu ihrer Verwirklichung. Seminar und Universität waren die beiden Seiten einer Medaille, die Echter je nach Bedarf vorzeigte, um letztlich beides in einer Art Kompromiss zu verwirklichen.⁶⁷

An der Kurie führte sein Taktieren zu schweren Widerständen, weil der Papst Taten sehen wollte. Nachdem diese seinen Forderungen zu wenig entsprachen, verweigerte er zuerst die von Julius erbetenen Universitätsprivilegien,⁶⁸ auch als dieser sich darauf berief, dass solche doch bereits aus dem Jahr 1402 vorlägen.⁶⁹ Obwohl es ihm 1576 mit der – ebenfalls nicht leicht errungenen – kaiserlichen Bewilligung im Rücken⁷⁰ schließlich gelang, die Genehmigung der Universitätsprivilegien vom Papst zu erwirken, dauerte es noch bis Herbst 1577, bis sie auch

burger Diözesangeschichtsblätter 37/38 (1975) 393–410, hier S. 398; THEOBALD FREUDENBERGER: Die Annales Collegii Herbipolensis Societatis Iesu und ihr Verfasser Johannes Spitznase aus Mühlhausen in Thüringen. In: Würzburger Diözesangeschichtsblätter 43 (1981) 163–262, hier S. 183f. Diese Tatsache schließt im Übrigen nicht aus, dass bereits bei dieser Initiative Wirsbergs Echter als Ideengeber fungierte, vgl. dazu HENGST, Jesuiten [Anm. 14], S. 131.

⁶⁶ Vgl. KLAUS GANZER: Das Trienter Konzil und die Errichtung von Priesterseminarien. In: HILLENBRAND/WEIGAND, Kirche [Anm. 1], S. 11–23.

⁶⁷ Vgl. SCHUBERT, Grundlagen [Anm. 1], S. 35.

⁶⁸ Zu den schon 1574 erkennbaren Bemühungen Echters vgl. WEIGAND, Dokumente [Anm. 65], S. 398–401; FREUDENBERGER, Annales [Anm. 65], S. 184–187; HENGST, Jesuiten [Anm. 14], S. 132.

⁶⁹ Vgl. Echters Klage gegenüber dem päpstlichen Gesandten Elgard im November 1575: ... *Secundo cum super antiquis privilegiis universitatis Herbipolensis litteras, quas mihi ostendebat, a C. Mte facile obtinuerit, dolebat, se a Smo D. N. passum repulsam, donec perficeret fundationis requisitas etc ...* (SCHWARZ, Nuntiatur-Korrespondenz [Anm. 19], Nr. 270, S. 329).

⁷⁰ Eine erste Fassung des kaiserliche Privilegs, das vom 11.5.1575 datiert (WEGELE, Geschichte [Anm. 1], Bd. 2, Nr. 45), war Echter unzureichend erschienen, weshalb er nachverhandelte (ebd., Nr. 41; richtige Datierung seines Einspruchs: 5.10.1575). Die (nachgebesserte) Ausfertigung ist also wohl gegen Ende 1575 erfolgt. Vgl. dazu PETER BAUMGART: Die Julius-Universität zu Würzburg als Typus einer Hochschulgründung im konfessionellen Zeitalter. In: ders., Universitäten [Anm. 1], S. 331–362, hier S. 348 Anm. 47. Abzulehnen ist die dort S. 346f. und ähnlich mehrfach an anderer Stelle vortragene Argumentation um die zeitlichen Abläufe, welche die erheblichen Schwierigkeiten der Privilegiererlangung sowohl an der Kurie (weil diese die Seminargründung forcierte) als auch am Kaiserhof zu wenig in Rechnung stellt.

tatsächlich ausgefertigt wurden und damit einsetzbar waren.⁷¹ Und hatte er schon auf der Ebene der formellen Privilegierung vier Jahre benötigt, bis er die Dokumente in Händen hielt, so gestalteten sich die Auseinandersetzungen um Räumlichkeiten, Ausstattung, Personal und dauerhafte Finanzierung noch aufwendiger und zeitraubender.

Dabei hatte die geschickt inszenierte politische und mediale Gegenwehr des Fuldaer Abtes gegen den von seinem Stiftskapitel, seinem Adel und seinem Nachbarn Julius Echter herbeigeführten Abtritt 1576 den Bischof inzwischen stark unter Druck gesetzt.⁷² Herzog Albrecht V. von Bayern (reg. 1550–1579), neben den Habsburgern der wichtigste reformkatholische Akteur im Reich, ging vorübergehend auf Distanz. Echter gelang es durch umfangreiche diplomatische Aktivitäten und Geldzahlungen, seinen Standpunkt zu behaupten, ein bis 1602 schwebendes Rechtsverfahren in Gang zu setzen und unter Ausblendung der Fuldaer Restitutionsforderung sein Image bei den katholischen Reichsständen als entschiedener Reformier zu festigen. Einen auch persönlich harten Rückschlag bedeutete in dieser Phase die 1582 vollzogene Konversion seines Freundes, des Kölner Erzbischofs Gebhard von Waldburg (reg. 1577–1583), die auch zu Spekulationen über den konfessionspolitischen Standort Echters führte und von diesem sofort mit einer eindeutigen Positionierung zugunsten der bayerisch-habsburgischen Allianz beantwortet wurde.⁷³

Im gleichen Zeitraum führte er endlose Verhandlungen mit seinem Domkapitel um die Errichtung und räumliche sowie finanzielle Ausstattung von Priesterseminar und Universität⁷⁴ und beschwor einen Fundamentalkonflikt mit seinen Landständen herauf, nicht zuletzt deshalb, weil er sie in seine Vorstellungen von Steuerbewilligung und Finanzverwaltung zwingen wollte.⁷⁵ Kulminationspunkt war das Jahr 1581, in dem Julius nach jahrelangen geschmeidigen Verhandlungen

⁷¹ Vgl. THOMAS FRENZ: Wann genehmigte Papst Gregor XIII. die Wiederbegründung der Universität Würzburg? In: BAUMGART, Vierhundert Jahre [Anm. 32], S. 31–45, hier S. 37.

⁷² Dazu WALTER, Abt Balthasars Mission [Anm. 56], bes. S. 497–530. Zum Nachwirken der Dernbachschen Inszenierung vgl. z. B. DIETMAR HEIL: Die Reichspolitik Bayerns unter der Regierung Herzog Albrechts V. (1550–1579). Göttingen 1998 (Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 61), S. 551–554.

⁷³ Zu den außenpolitischen Grundlinien: JOHANNES MERZ: Das Fürstbistum Würzburg und die Liga. In: Union und Liga 1608/09. Konfessionelle Bündnisse im Reich – Weichenstellung zum Religionskrieg? Hg. v. ALBRECHT ERNST u. ANTON SCHINDLING. Stuttgart 2010 (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg B 178), S. 117–135.

⁷⁴ Vgl. SCHUBERT, Grundlagen [Anm. 1] S. 29.

⁷⁵ Zum Kontext: ERNST SCHUBERT: Die Landstände des Hochstifts Würzburg. Würzburg 1967 (Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte IX/23), S. 160–169. Zum Ablauf der Verhandlungen 1581 illustrativ die zeitgenössische Schilderung, überliefert bei GROPP, Chronick [Anm. 5], Bd. 1, S. 321–324.

gen schließlich extrem unbeugsam, ja geradezu provozierend auftrat. Sein Domkapitel beschwerte sich, *dieser herr vexire* [quäle] *ein ehrwürdig dombkapitul*.⁷⁶ Seinem Adel teilte er mit: *Obschon die Säue grunzen, so habe man doch nicht bald gehört, daß sie ihren Hirten gefressen haben*.⁷⁷

An diesem Punkt sollten wir freilich nicht in den Chor seiner Gegner einstimmen und dieses Auftreten als charakterliche Fehlleistung interpretieren, die man dann auch wieder mit dem verbreiteten Grobianismus jener Zeit entschuldigen könnte. Vielmehr ist dieses veränderte Verhalten in der Zusammenschau einer immer pointierteren religiösen Programmatik mit einem Geflecht von intensiven politischen wie persönlichen Erfahrungen, Erfolgen und Tiefschlägen als bewusster Politikwechsel zu begreifen. Wurde Echter schon bis dahin als distanziert und undurchschaubar charakterisiert, so mehrten sich nun die Stimmen, die seine Verschlossenheit und sein Misstrauen als Veränderung deuteten⁷⁸ und aus heutiger Sicht einen gewissen Abschluss seines Selbstbildes als Fürst und Bischof unterstreichen.

Ende Dezember 1581 teilte Julius seinem Domkapitel inmitten der festgefahrenen Verhandlungen mit, dass er am 2. Januar 1582 die feierliche Eröffnung der Universität begehnen wolle; dabei war noch nicht einmal klar, an welcher Stelle der Grundstein gelegt werden solle. Die Domherren begriffen dieses extrem knappe Ultimatum als Affront – nur der Domscholaster erschien zu diesem Ereignis.⁷⁹ Gleichwohl resignierten sie; die folgenden Jahre sollten erweisen, dass ihr Widerstand gebrochen war. Mit der bestandenen Machtprobe im Rücken ging Julius nun in seiner zielorientierten Weise Schritt für Schritt die großen Strukturveränderungen im Sinne der erneuerten tridentinischen Kirche an: Der nunmehr recht raschen und effizienten Beseitigung der teilweise schon institutionalisierten protestantischen Konfessionsstrukturen in einer Reihe von Landstädten folgten eine Welle von Klosterreformen sowie gezielte Veränderungen in den Pfarreien. Hatte er in diesen Bereichen schon in den 1570er Jahren erste Anläufe gestartet und seitdem in Einzelaktionen fortgesetzt, so kam ab der Mitte der 1580er Jahre das flächendeckende große Aufräumen – innenpolitisch so gut vorbereitet und reichspolitisch so gut abgefedert, dass Widerstände Zug um Zug verpufften.⁸⁰

⁷⁶ In der Domkapitelssitzung vom 31.12.1581: WEGELE, Geschichte [Anm. 1], Bd. 2, S. 125.

⁷⁷ An seiner Hoftafel gegenüber Vertretern der adeligen Landstände 1581. Zit. nach PÖLNITZ, Julius Echter [Anm. 4], S. 229.

⁷⁸ Vgl. etwa KARRER, Johannes Posthius [Anm. 49], S. 255, 272f.

⁷⁹ Vgl. SCHUBERT, Grundlagen [Anm. 1], S. 32.

⁸⁰ Vgl. Anm. 6. Zu den Städten Hinweise auch bei JOHANNES MERZ: Der Religionsfrieden, die Declaratio Ferdinanda und die Städte unter geistlicher Herrschaft. In: Der Augsburger Religionsfrieden 1555. Hg. v. HEINZ SCHILLING u. HERIBERT SMOLINSKY Gütersloh 2007 (Schriften des Vereins für Reformationgeschichte 206), S. 321–340.

4. Folgerungen

Mehr noch als andere Bereiche hatte sich das Feld der Bildungsreformen als Hauptschauplatz von Echters politischem Kräftenessen herauskristallisiert. Insofern waren die Universitätsgründung und die sich anschließenden Bemühungen um das Schulwesen⁸¹ auch und vor allem ein religiös geleiteter staatsbildender Prozess.

Bei aller persönlichen Gelehrsamkeit war Bildung für den Politiker Julius Echter kein Gut an sich. Dem Mäzenatentum eines Erasmus Neustätter, Zentrum eines Humanistenkreises von europäischem Rang, dem er auf Augenhöhe begegnen konnte, stand er mit seiner religiösen Zentrierung, seinem klaren politischen Kalkül und seinem knallhart rechnenden Finanzgebaren diametral gegenüber; nicht umsonst kommentierten die bayerischen Gesandten 1610 dieses Finanzgebaren mit der Bemerkung: *wann man von geltausgeben sagt, so greife man dem bischove ans herz*.⁸²

In Echters eigener Sicht gehörte dieses Herz der Universität [Abb. 3],⁸³ und deshalb sollte es nach seinem Willen auch in der Universitätskirche begraben werden.⁸⁴ Dies war vielleicht weniger Ausdruck seiner – durchaus echten – Leidenschaft für Wissenschaft und Bildung und eher ein starkes Symbol für Anstrengung, Erfolg und Nachhaltigkeit seines Wirkens, das in diesem Fall die monumentale Leistung von Juliusspital, Kirchenbauten und Strukturreformen noch überstrahlte und zusammen mit diesen die eingangs angesprochenen ‚dunklen Flecken‘ lange verdeckte.

Das Wissen um den eigenen Erfolg verdankte Echter seiner langen Lebens- und Regierungszeit. Die damit gegebenen Möglichkeiten, sich selbst, sein Fürstenideal und sein Wirken medial zu inszenieren und tief im kollektiven Gedächtnis zu verankern, hat Julius Echter – wie nicht anders zu erwarten – in durchdachter Konsequenz genutzt. Er hat damit der historischen Wissenschaft eine schwierige Aufgabe hinterlassen, diese Bilder durch ihre Entzifferung aufzulösen und in der Aufarbeitung riesiger Quellen- und Literaturberge neu zu

⁸¹ Die soeben fertiggestellte Dissertation von PAUL WILLIAM: Konfessionalisierung und niederes Schulwesen im Hochstift Würzburg zur Zeit des Bischofs Julius Echter von Mespelbrunn (1573–1617). Phil. Diss. Würzburg 2012, konnte nicht mehr herangezogen werden.

⁸² Briefe und Akten zur Geschichte des Dreißigjährigen Krieges in den Zeiten des vorwaltenden Einflusses der Wittelsbacher. Bd. 7. Bearb. v. FELIX STIEVE u. KARL MAYR. München 1905, Nr. 369, S. 384.

⁸³ Schon 1576 berichtete Elgard von der Herzensangelegenheit des Seminars (das in Echters Sicht Teil des Universitätsplanes war): *Circa collegium et seminarium maior desideratur perfectio quoad templum et domum pauperum. Sed est ipsi episcopo res cordi. et promisit, se nullam occasionem oportunitam praetermissuram* (SCHWARZ, Nuntiaturs-Korrespondenz [Anm. 19], Nr. 296, S. 355).

⁸⁴ WENDEHORST, Bistum Würzburg [Anm. 4], S. 235.

zeichnen. Skizzenhafte Gesamtansichten und veritable Detailstudien liegen bereits zuhauf vor. Aber es bleibt noch viel zu tun.



Abb. 1: Typische Darstellung des Würzburger Fürstbischofs Julius Echter von Mespelbrunn (1543–1617). Ölgemälde, wohl Kopie einer älteren Vorlage (Diözesanarchiv Würzburg, BGO Nr. 1756).



Abb. 2: Titelblatt (Kupferstich) von Johann Leypolt aus: Christoph Marianus: *Encaenia et tricennalia Iuliana*. Würzburg 1604 (Diözesanbibliothek Würzburg, Sign. HAS 174).

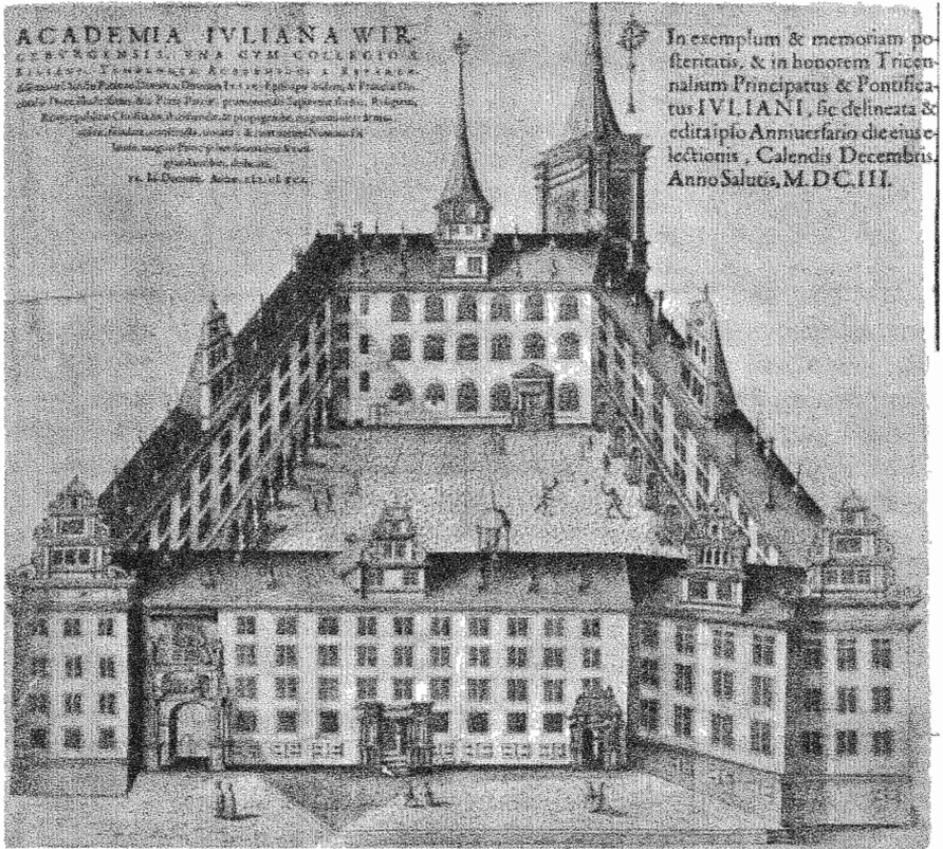


Abb. 3: Würzburger Universitätsgebäude. Kupferstich von Johann Leybolt 1603 aus: Christoph Marianus: *Encaenia et tricennalia Iuliana*, Würzburg 1604 (Diözesanbibliothek Würzburg, Sign. BN L 32).

Kulturstadt Würzburg

Kunst, Literatur und Wissenschaft
in Spätmittelalter und Früher Neuzeit

Herausgegeben von
Dorothea Klein und Franz Fuchs

Königshausen & Neumann
Würzburg 2013